

BEZUGS- PREIS
Täglich drei Ausgaben, Sonntage und
Montags zwei Ausgaben. Beilagen:
Das Technische Blatt, Literaturblatt,
Für Hochschule und Jugend, Der
Sport, Bäder-Blatt, Für die Frau.

Frankfurter Zeitung

(Frankfurter Handelszeitung)
Fernsprecher Amt Hansa 9160-9175

und Handelsblatt
Begründet von Leopold Sonnemann

(Neue Frankfurter Zeitung)
Postscheckkonto Frankfurt (Main) 4480

GESCHÄFTSSTELLEN
u. Generalvertretungen:
Frankfurt a. M., Große Eschenheimer
Straße 31-37, Schillerstr. 18-24, Berlin
W9, Potsdam, Str. 153, Hamburg, Große
Bäckerstr. 9, Köln a. Rh., Haus Baums
am Dom und Kaiser-Wilhelm-Ring 10,
München, Perusastr. 5 u. O 9, Emeran-
straße 20, Stuttgart, Poststr. 7, Hanno-
ver, Leisewitzstr. 55 A, Leipzig, Len-
Fried.-Ebert-Str. 66, Erfurt, Viktoria-
str. 21, Wien 1, Wollzeile 11, Zürich,
Bahnhofstr. 54, Paris 8, 44, Rue de
Lisbonne, London E.C. 1, Holborn Viaduct
House, Haag-Voorburg, Dr. Bloeker-
straat 21, Brüssel, 47, Rue Montagne
aux Herbes Potagers, New York 164
Fifth Avenue, Anfragen u. unverl. Ein-
sendungen ist Rückporto beizufügen.
Verlag und Druck: Frankfurter
Sozialitäts-Druckerei G. m. b. H.

Stresemann vor dem Reichstag.

Beginn der außenpolitischen Aussprache.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

¶ Berlin, 19. Nov. Vor vollbesetztem Hause und überfüllten
Tribünen — auch die Diplomatenloge war stark besucht — gab
heute Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann nach
der langen Pause, die durch seine Erkrankung erzwungen war, dem
Reichstag wieder eine Darstellung der außenpolitischen Lage. Der
Minister ging aus von der Behandlung der Räumungsfrage
in Genf, unterstrich den deutschen Rechtsanspruch, der nach wie
vor fortbesteht, und setzte sich dann mit den innerpolitischen
Gegnern seiner Politik auseinander, die aus dem Ausgang der
Genfer Verhandlungen ein Fiasko der Locarno-Politik zu kon-
struieren bemüht sind. Von hier ging er über zur Erörterung der
Abrüstungsfrage namentlich der englisch-französischen Ver-
handlungen über ein Flottenabkommen. Er stellte mit Ge-
nugtuung fest, daß das eigentliche Flottenabkommen erledigt sei, hob
aber stark hervor, wie bedenklich eine einseitige militärische Koope-
ration der beiden Mächte gerade vom Standpunkt einer aufrichtigen
Locarno-Politik aus erscheine.

Die Reparationsfrage behandelte Dr. Stresemann nur
ganz kurz. Er wiederholte die Notwendigkeit, unabhängige Sach-
verständige mit der Prüfung des Problems zu betrauen und faßte
die deutsche Stellungnahme zu der materiellen Seite der Frage in
der Forderung zusammen, daß das Ergebnis der Beratungen des
Reparationskomitees geeignet sein müsse, Deutschland die dauernde
Leistung seiner Verpflichtungen aus eigener Wirtschaftskraft ohne
Schmälerung der Lebenshaltung des deutschen Volkes zu ermög-
lichen. Zum Schluß ging Dr. Stresemann noch mit einigen Sätzen
auf den am 27. August in Paris unterzeichneten Kellogg-Pakt ein.

Die minoritätenfeindliche Schulpolitik
in Südslawien.

Protest der Deutschen.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

△ Belgrad, 19. Nov. In einer gestern abgehaltenen Konfe-
renz der Vertrauensmänner der Deutschen Volkspartei in Sü-
dslawien, an welcher 600 Delegierte teilnahmen, erstatteten die deut-
schen Abgeordneten Bericht über ihre bisherigen Aktionen gegen die
Schulvorlagen des Unterrichtsministers Gol. Der Führer
der Deutschen Dr. Krafft erörterte in einer mit wiederholtem
Beifall aufgenommenen Rede, daß durch die Gesetzesvorlagen eine
unerträgliche Lage geschaffen worden sei und daß der loyalen deut-
schen Minorität die Schulfreiheit genommen werden
solle. Schon bisher seien Tausende deutscher Kinder der deutschen
Volksgemeinschaft entfremdet worden, so daß sie nach beendetem
Schulbesuch nicht einmal einen Brief in deutscher Sprache aufsetzen
konnten. Diese Zustände dürften die Deutschen nicht mehr dulden.
Die deutschen Abgeordneten hätten bisher alles unternommen, um
Abhilfe zu schaffen, doch blieben ihre Bemühungen erfolglos. Die
Deutschen in Südslawien müßten dem Beispiel der Sachsen in Sie-
benbürgen folgen, welche durch 600 Jahre aus eigenen Mit-
teln ihre Schulen unterhalten haben.

Nachdem die Abgeordneten Glazl, Schuhmacher und
Maier ihre Resorats erstattet hatten, wurde einstimmig eine Re-

Noch keine Einigung.

Fortdauer der Düsseldorfer Verhandlungen.

Die Unterstützungsmaßnahmen.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

¶ Essen, 19. Nov. Ueber die heutigen Düsseldorfer
Verhandlungen ist noch nichts bekannt geworden. Sie dauern
zur Zeit noch an. Soweit erkennbar, ist auch keine Mittagspause
eingelegt worden.

In Essen fanden heute Besprechungen von Vertretern der
35 Stadt- und Landkreise statt, in deren Bezirken Ausperrungen
vorgenommen worden sind, um Richtlinien für die Verteilung
der vom Reich zur Verfügung gestellten Mittel auf-
zustellen. Es sollen mit Wirkung ab heute gezahlt werden pro Woche
an Unverheiratete ohne eigenen Haushalt 8 Mark, mit eigenem
Haushalt 12 Mark, an Ehepaare 16 Mark und für jedes im Hause
besindliche versorgungsberechtigte weitere Familienmitglied je
3.50 Mark. Eine Rückzahlung dieser Beträge darf nicht verlangt
werden. Grundsätzlich ist jeder Ausgesperrte unterstützungsbe-
rechtigt. Auch die bisher auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung
gezählten Unterstützungen sollen nicht zurückgefordert werden. So-
weit bisherige Unterstützungen für die Zeit über den 18. d. M.
hinaus berechnet sind, soll der entsprechende Betrag von den jetzt
zu zahlenden Unterstützungen in Anrechnung gebracht werden. Die
Unterstützung kann auch in Sachlieferungen erfolgen. Die
aufgeführten Sätze sollen bis zur ersten Lohnzahlung nach Wieder-
aufnahme der Arbeit geleistet werden. Die Gemeindeverbände er-
halten 85 Prozent ihrer Auslagen vom Reich erstattet. Für die
restlichen 15 Prozent dürfen sie Kreisangehörige, Gemeinden oder
engere Gemeindeverbände nicht heranziehen.

Kein Verbot von Notstandsarbeiten
der Angestellten.

Düsseldorf, 19. Nov. (Wolff.) Der vom Deutschnationalen
Handlungsgehilfenverband gestellte Antrag auf Erlass einer
einstweiligen Verfügung gegen die Nordwestgruppe, durch die
Notstandsarbeiten der Angestellten untersagt
werden sollten, ist abgelehnt worden. Das Gericht stellte sich
in der mündlich gegebenen Begründung auf den Standpunkt, daß
eine Verletzung der Friedenspflicht des Arbeitgeberverbandes durch
die Beschäftigung der Angestellten mit sogenannten Notstands-
arbeiten nicht vorliege. Ein gleicher Antrag des Gewerkschafts-
bundes der Angestellten wurde aus demselben Grunde abgelehnt.
Auch die Klage des Bundes der technischen Angestellten und Be-
amten, die gegen einzelne dem Arbeitgeberverband angehörende
Firmen gerichtet war, ist abgelehnt worden. Das Gericht stellte
sich hierbei auf den Standpunkt, daß ein solcher Antrag auf Erlass
einer einstweiligen Verfügung gegen einzelne dem Arbeitgeber-
verband angeschlossene Firmen überhaupt nicht möglich sei.

Sachsen und die Steuervereinhaltung.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“.)

□ Dresden, 19. Nov. Das Gesamtministerium hat
in seiner heutigen Sitzung beschlossen, in der bevorstehenden
Plenarsitzung des Reichsrats die Vertagung der endgültigen
Beschlussfassung zu dem Gesetzgebungswert über die Steuer-

Krisis des Parlamentarismus — Krisis des Völkerbundes —

Krisis des Denkens?

Ein offener Brief.

Lieber Freund!

Das Gesicht, mit dem Sie, ein Süddeutscher aus guter
demokratischer Familie, gestern über die Panzerkreuzer-
affäre und die Krisis des deutschen Parlamentarismus
sprachen, werde ich nicht so leicht vergessen. Manchmal meint
man von einem Gesicht Weltgeschichte abzulesen. Man denkt
sich: es ist ein Zufall, daß Du gerade mit dem sprichst. Aber
es war mehr als ein Zufall. Meist denken breite Schichten des
Volkes daselbe. Man erhascht es zufällig auf einem Gesicht.

Sie waren empört. Sie hatten genug. Sie nahmen
selbst zur Panzerkreuzerfrage keine bestimmte Stellung ein.
Aber Sie wiberte das System an. Ich selbst konnte das Ver-
halten des Herrn Hermann Müller bei Gott nicht verteidigen.
Ich frug Sie noch etwas weiter aus. Sie spielten mit dem
Gedanken der Diktatur. Nicht als ob Sie davon über-
zeugt gewesen wären. So eragt hatten Sie noch nicht gedacht.
Ihnen gefiel aber das gegenwärtige System absolut nicht, so
wie es in diesen Tagen vor aller Augen liegt. Wenn man Sie
dann aufforderte, ein besseres zu nennen, so wußten Sie im
Augenblick nichts anderes zu sagen als: Diktatur. Sie sprachen
das Wort zögernd aus. Wir Deutschen stehen dem absolutisti-
schen System noch nahe genug, um zu wissen, daß es nicht
gerade den Himmel auf Erden bedeutet. Halbvergessen
liegen auch in Ihnen die Hemmungen gegen das absolutistische
System. Daher zögerten Sie, als Sie von der Diktatur
sprachen. In unserer Leidenschaft und unserem Zögern, in
dem Ton, mit dem wir sprechen, kommen unsere unbewußten,
unsere interessantesten Dinge zum Ausdruck. Ich glaube, ich
habe Ihr Ja und Nein zur Diktatur vollkommen richtig erfaßt.

Ich brach dann das Gespräch ab. Soll ich Ihnen sagen,
warum? Mir fiel ein, daß ich vor einigen Monaten ein Ge-
spräch mit Ihnen hatte, das äußerlich gesehen gar keinen Be-
rührungspunkt mit unserem gestrigen hatte. Aber war es nicht
doch mit ihm verwandt? Damals waren Sie in einer ganz
ähnlichen Stimmung wie jetzt. Es war unmittelbar nach der
letzten Genfer Tagung. Ich konnte mir im Augen-
blick keinen Reim daraus machen. Was hatte die Krisis des
Völkerbundes mit der des Parlamentarismus zu tun? Ich
hatte eigentlich nur im Menschlichen das Gefühl, daß es sich
im Grunde um daselbe handle. Aber ich konnte nicht in
Worten sagen, wieso. Deshalb brach ich das Gespräch ab.

Sie erinnern sich: es stellte sich in Genf heraus, daß die
Völkerbundidee von den ehemals gegnerischen Nationen ver-
schieden interpretiert wurde. Darüber bekamen alle einen
großen Kater. Briand war am meisten darüber empört,
daß man ihn für einen Phrasenredner des Pazifismus halten
könne. Hatte er sich nicht große Verdienste um den Frieden
erworben? Waren die Interessen Frankreichs nicht im Grunde
mit denen des Völkerbunds identisch? Aber Deutschland hatte
auch berechnete Forderungen gestellt. Man wurde grob gegen-
einander, so wie jeder, der in seinen edlen Gefühlen verkannt
wird. Der europäische Geist und Sie, mein Lieber, zeigten
prompt die Neigung, aus dieser Situation überaus skeptische,
überaus ironische, nationalistische Schlüsse zu ziehen, genau
so wie man es aus den Jahrzehnten vor dem Krieg gewöhnt

existieren und doch anständig sein. Im Hintergrund steht
die berühmte Tragikomödie: Mensch. Ursprünglich ist er
dem Tier nah, auf Nahrung bedacht, an der Selbsterhaltung
interessiert — und diese Situation kann er niemals endgültig
abstreifen. Aber er denkt auch über sich hinaus, steht auch
im Kontakt mit dem Allgemeinen und der Rechtsidee — und
ist gerade dadurch und nur dadurch Mensch. Das Nicht nur
und Immer wieder, das Wissen um das Unvollkommene und
immer neue Streben nach dem Vollkommenen ist die einzige
Rettung aus der Denkschwierigkeit des Menschen und aus der
Verzweiflung, die in der Weltanschauung, der Politik und
der Architektur der jüngeren Vergangenheit zum schauerlichen
Ausdruck kam.

Ihre ironische Ueberlegenheit über den Parlamentarismus
ist von ganz der gleichen Beschaffenheit wie die über den
Völkerbund. Die Politiker genieren sich leider Gottes wie
Briand in Genf und suchen die notwendige Unvollkommenheit
des Systems zu verhüllen. Auf der einen Seite ideale
Phrasen — auf der anderen üble Taktik. Das führt
dann zu so grotesken Verzerrungen wie in der Panzerkreuzer-
affäre. Wir müssen über dieses unehrliche Spiel hinaus
kommen. Aber wie kommen wir darüber hinaus? Dadurch, daß
wir nun wieder mit der Diktatur spielen? Wir haben doch das
absolutistische System wahrhaftigen Gottes in Europa lang
genug erprobt und wissen, welche Unsumme von Korruption
und Parteienkampf unsichtbarer Koterien sein wahres Gesicht
ausmacht. Das parlamentarische System hat den großen Vor-
zug, daß die notwendigsten Interessenkämpfe und die not-
wendigen Kompromisse näher vor der Öffentlichkeit und
unter Kontrolle der öffentlichen Meinung ausgefochten werden.
Nur nach außen hin scheint die Diktatur einen geraderen Weg
zu gehen. Irgendwo müssen ja die Verschiedenheiten der
Meinungen und Interessen ausgeglichen werden, die so ewig
sind wie der Mensch selbst. Nur der Traum des Menschen
meint, es sei eine Einheit möglich. Die
Organe der Öffentlichkeit müssen auf die Herstellung des Ge-
meinsamen, des Staatswillens drängen. Aber jede politische
Tat kostet ihren Preis. Wenn ich das eine erreichen will, muß
ich mit anderem bezahlen. Alles zugleich erreiche ich nie. Es
kommt nur darauf an, was das Wichtigste ist. Das ist das Ge-
setz der politischen Praxis. Fordern ist einfach, erreichen kostet
den Preis des Ausgleichs. Lassen wir uns die Freude an der
politischen Tat nicht durch den „Traum“ vereiteln. Ich
war gegen den Panzerkreuzerbau. Aber ich gestehe Ihnen
ehrlich, daß mir eine republikanische Regierung mit diesem
vielgenannten Panzerkreuzer A nicht zu teuer erkauft
ist, aus vielen Gründen. Ich hätte mir nur einen
Regierungsführer gewünscht, der kein Verstecken gespielt,
sondern vor seinen Wählern die Karten auf den Tisch gelegt
hätte: „Ich bezahle das und erreiche das...“ Das Absolute
erreichen wir vielleicht einmal im Himmel. Zunächst leben wir
auf der Erde.

Krisis des Völkerbunds? Krisis des Parlamentarismus?
Ich will Ihnen etwas sagen. Ich glaube, zunächst handelt
es sich nur um eine Krisis unseres Denkens. Der Mensch ist

müssen in einer ganz anderen, ruhigen, nüchternen und doch gläubigen Weise über diese Dinge sprechen. Wir müssen die Katastrophenstimmung überwinden. Im Grunde handelt es sich darum, daß wir stolz sein sollen, Mensch zu sein, im notwendigen Schmutz nach oben zu schauen. Altmodisch ist nur, nach der Methode unserer „Routiniers“ so zu tun, als ob alles „gut“ sei und dann hintenherum taktisch zu sein und schließlich darüber zu verzweifeln. Wir sollen uns gegenseitig reinen Wein einschenken und in jeder Stunde mit der Kraft des Wissens um die menschliche Situation das Mögliche tun.

Seien Sie im übrigen herzlich gegrüßt von Ihrem E. T.

Eine Rede Eugenbergs.

Biegen, 19. Nov. (Wolff.) Geheimrat Eugen Berg hielt gestern vor dem Kreisverein Biegen Stadt und Land der Deutschnationalen Volkspartei eine Rede über Volksbegehren, Reparationsfrage und Dawes-Vertrag und führt u. a. aus: Unser Staat ist aufgebaut auf dem Parlamentarismus. Wir Deutschnationalen befinden uns diesen Zuständen gegenüber in einem inneren Gegenatz. Wir verdammen den Parlamentarismus, sind aber durch die Verhältnisse gezwungen, in seinem Rahmen mitzuarbeiten. Der einzige Weg, der uns retten kann, ist die Stärkung der Macht des Reichspräsidenten. Mit dem „Stahlhelm“ muß uns enge Waffenbrüderschaft verbinden, mit ihm müssen wir Schulter an Schulter marschieren, um die Macht des Parlamentes einzuschränken und die Stellung des Reichspräsidenten zu heben. Zu den Dawes-Punkten bemerkte Eugen Berg, die Kredite, die seit 1924 der deutschen Wirtschaft zugeflossen sind, stammen zum größten Teil eigentlich nicht aus dem Auslande, sondern aus Deutschland selbst, da sie nur zu dem Zweck aufgenommen wurden, die Lächer auszufüllen, die durch die Reparationszahlungen in die deutsche Wirtschaft gerissen wurden. Einer Revision des Dawes-Planes gehen wir mit den schwersten Sorgen entgegen. Andererseits haben wir gegenüber der Welt das Recht auf eine Revision, aber zu unseren Gunsten.

Die gesetzwidrigen Biersteueranteile.

Die Entscheidung des Staatsgerichtshofes in dem Streit um die Höhe der den süddeutschen Ländern zustehenden Biersteueranteile ist unseren Lesern bereits mitgeteilt und eingehend erläutert worden. Die verfassungswidrige Prozedur der damaligen, nominell von Herrn Marx, in Wirklichkeit von den Herren Hergt-Schiele geführten Regierung hat danach die Korrektur erfahren, die von der Opposition und den jener Regelung widerstrebenden Ländern, Preußen und Sachsen, vorausgesetzt worden war. Ueber den Gegenstand des Streites ist jetzt nicht viel mehr zu sagen. Die Fragen rechtlicher Art, die durch jenes Vorgehen einer sich auch verfassungswidrig gebärdenden Regierungsmehrheit aufgeworfen wurden, haben wir seinerzeit eingehend erörtert. Unsere damalige, auf objektiver Prüfung der einschlägigen Verfassungs- und Gesetzesbestimmungen aufgebaute Meinung ist durch die Stellungnahme des Staatsgerichtshofes in vollem Umfang bestätigt worden. Es steht nunmehr einwandfrei fest, daß die den drei süddeutschen Ländern zugestandene Erhöhung ihres Anteils an dem Biersteuereinkommen der qualifizierten Mehrheit bedurft hätte, während dafür nur die einfache Mehrheit ausreichte. Es wäre höchst sonderbar, wenn in den Parteien der damaligen Regierungskoalition niemand die Fragwürdigkeit des rechtlichen Vorgehens bei diesem gesetzgeberischen Akt erkannt haben sollte, und so bleibt nur die bedauerliche Tatsache festzustellen, daß man um deswillen, einen etwas ungehörigen Koalitionskontrahenten, nämlich die Bayerische Volkspartei, bei guter Laune zu erhalten, auch das Risiko einer recht schwerwiegenden Gesetzesverletzung auf sich nahm. Wir sprechen das um deswillen mit diesen dürren Worten aus, weil aus jenem Vorgang und seiner jetzt verordneten Korrektur unter allen Umständen die eine Lehre gezogen werden muß, daß es nicht angängig ist, klare Gesetzesbestimmungen politischen Kombinationen und Sonderwünschen zuliebe zu suspendieren. Das würde leicht zu einer parlamentarischen Praxis führen, die nicht nur der Rechtssicherheit, sondern auch dem Parlamentarismus selbst zum Verhängnis werden könnte. Von der Festlegung der Biersteueranteile, die der Reichstag nunmehr erneut vornehmen muß, soll hier im Augenblick nicht gesprochen werden. Dazu wird noch Gelegenheit genug sein.

Wieder ein kommunistischer Abgeordneter

Auf dem Wege zum Einheitsstaat.

Für Aufgabe der Eigenstaatlichkeit Thüringens.

(Drahtmeldung unseres Korrespondenten.)

Weimar, 19. Nov. Schon seit einiger Zeit hat sich in Beschlüssen von thüringischen Unterorganisationen und in Reden der Abgeordneten der Deutschen Volkspartei im Thüringer Landtag gezeigt, daß in thüringischen volksparteilichen Kreisen unter dem Eindruck der mehrfach sehr langwierigen Verhandlungen über Regierungsbildungen, bei denen dann tatsächlich zuletzt nur Lösungen gefunden wurden, die niemand voll befriedigten, der Gedanke an eine Aufgabe der Eigenstaatlichkeit des Landes Thüringen an Boden gewonnen hat. Jetzt fand hier ein Vertretertag der Deutschen Volkspartei für den Reichstagswahlkreis XII (Thüringen) statt, der einstimmig eine vom Landesverband Ostthüringen der Volkspartei vorgeschlagene Entschließung annahm, worin eine Aufgabe der bisherigen Selbständigkeit des jungen thüringischen Freistaates als notwendig bezeichnet wird.

In der Resolution wird u. a. gesagt, die politische Struktur des Landes Thüringen biete keinerlei Gewähr für die Bildung sicherer Mehrheitsverhältnisse im Landtag, die als Grundlage für eine Regierung auf die Dauer dienen könnten. Vielmehr biete sie eine ständige Quelle von Gefahren für den Staat und seine Wirtschaft. Auch etwaige Neuwahlen ließen keine Aenderung dieses Zustandes erwarten, nur durchgreifende Maßnahmen könnten helfen. Thüringen sei daher vor die Schicksalsfrage gestellt, ob es in dem bisherigen Zustande weiter verharren oder den einzig möglichen und zweckmäßigen Weg beschreiten wolle, seine Eigenstaatlichkeit aufzugeben. Der Wahlkreisvorstand wurde vom Vertretertag und vom Landesauschuß der Volkspartei erachtet, im Einvernehmen mit der Landtagsfraktion sofort die Vorarbeiten zur Klärung der Frage in Angriff zu nehmen und einer demnächst einzubrufenden Landesauschussung Vorschläge über die einzuleitenden Schritte zu unterbreiten.

Mit dieser Stellungnahme der Deutschen Volkspartei Thüringens, die wohl den Anschluß Thüringens an Preußen erstrebt und unausgesprochen auch mit bedingt sein dürfte durch die Bedrohung der Finanzlage des Landes wie durch die einseitige Steuerpolitik des Landbundes und der Wirtschaftspartei, ist die Frage der staatlichen Zukunft Thüringens einem entscheidenden Stadium näher gerückt.

Wohnungsban in Hamburg.

Hamburg, im Nov. Wie alle Großstädte, so hat auch Hamburg mit einem stetigen Zugang aus den Mittel- und Kleinstädten zu rechnen, der namentlich in den letzten Jahren wieder so stark war, daß trotz lebhaftester Bautätigkeit die Zahl der Wohnungsjugend weiter gewachsen ist. Ihre Zahl macht heute mindestens 30 bis 35 000 Haushaltungen aus. Erschwerend fällt daneben ins Gewicht, daß Hamburg gleichzeitig die durchgreifende Sanierung der Elendsviertel in der Altstadt nicht länger aufschieben konnte und für die evakuierten Familien Neubauraum zur Verfügung stellen muß, eine Notwendigkeit, die bei der Größe der Sanierungsviertel noch eine Reihe von Jahren bestehen bleiben wird. Die unerfreulichen Auseinandersetzungen mit den benachbarten preußischen Behörden zwingen vorläufig dazu, das umfangreiche Siedlungsprogramm auf dem besengten und verkehrstechnisch ungünstig umgrenzten eigenen Staatsgebiet durchzuführen, obgleich nicht an der preußischen Grenze ideale Siedlungsgelände in unmittelbarer Verbindung mit den großen Arbeitsstätten, Hafen und Werften, zur Verfügung stände. Das hat dazu geführt, daß die Wohnungsbauarbeiten nicht nur innerhalb des bebauten Stadtbezirks, sondern auch zwischen den Vororten im Umland erheblich im Preise gestiegen sind. Der Staat hat seit Jahren systematisch den überwiegenderen Prozentsatz aller freien Grundstücke in seine Hand gebracht. Die Wohnungsbautätigkeit nach dem Kriege, die private wie die staatlich geförderte hat anerkanntermaßen Resultate erzielt. Nach den ersten Festschlägen mit billigen Siedlungsprojekten, mit allen Nachteilen der Inflationsbauweisen, hat man sich seit 1924 fast ausschließlich auf die Erstellung von architektonisch und hygienisch gebliebenen und fortschrittlichen Stagenhäusern in Verbindung mit einer Neuplanung der Straßenzüge eingestellt. Die Nachfrage nach diesen Wohnungen, die auch den Anspruchsvollen die Entfaltung einer gewissen Wohnungskultur gestatten, schien dieser Einstellung zunächst in jeder Richtung recht zu geben. Allmählich beginnen sich jedoch mancherlei Nachteile zu zeigen, die nicht in der Wohnungsqualität, sondern in der Bauweise

O welche Lust, Enklav' zu sein!

(Von unserem Korrespondenten.)

Karlsruhe, im Nov. Die Absicht der württembergischen und der badischen Regierung, einen Austausch ihrer Enklaven vorzunehmen und dadurch den grotesksten Auswüchsen der gegenwärtigen Gebietsverteilung der Länder ein Ende zu machen, hat bei einem Teil der betroffenen Gemeinden zu höchst ernstgemeinten Protestationen geführt, in denen allerlei lokale Interessen und Sentiments hervortreten. Noch in den letzten Tagen hat Deubach, ein heute zum württembergischen Oberamt Mergentheim gehöriger Ort im Badischen von 196 Einwohnern, gegen den Gedanken, an Baden ausgeliefert zu werden, „Verwahrung“ eingelegt. Am heftigsten geht der Kampf um den Hohentwiel und die Domäne Bruderhof, zwei weitere württembergische Enklaven, die in unmittelbarer Nähe der Stadt Singen mitten in badischem Gebiet liegen. Gegen deren Abtretung an Baden wehrt sich das Oberamt Tuttlingen, von dem aus sie verwaltet werden, energisch. Der Hohentwiel, der durch Schöffels „Eckhard“ in manchen Kreisen einen gewissen Gesellschaftswert gewonnen zu haben scheint, rückt hierbei nachgerade zu einer Art württembergischen Nationaleigentums auf. Mit Bezug auf den Bruderhof andererseits werden wirtschaftliche Momente geltend gemacht. Es gibt im Singener Bezirk Leute, die davon träumen, daß in dreißig oder fünfzig Jahren, nach der Kanalisierung des Hochrheins bis zum Bodensee, auf dem Gelände zwischen Radolfzell und Singen ein Stichkanal und ein Umflughafen angelegt werden könnte, der sich bis auf das Gebiet des Bruderhofs erstrecken würde. Die Chance, die hieraus möglicherweise einmal dem Bruderhof erwachsen könnte, will Tuttlingen nicht ohne vollwertige Gegenleistung aus der Hand geben. Und damit ist man also glücklich auch hier bei der „Kompensationsfrage“ angelangt. Tuttlingen erklärt: Wenn Württemberg für die Hergabe des Hohentwiels und des Bruderhofs lediglich die badischen Enklaven Weuron und Bärental erhielte, so wäre das kein genügender Ersatz, es müsse deshalb die Zuteilung von Möhringen und Immenlingen zum Tuttlinger Bezirk angestrebt werden. — Man sieht: innerhalb des deutschen Föderalismus wird auch das Selbstverständnis zum unlöslichen Problem!

August Euler.

August Euler, Dr.-Ing. E. h., Staatssekretär a. D., vollendet heute sein sechzigstes Lebensjahr. Wenn wir seiner heute gedenken, so nicht in erster Linie deshalb, weil er nach dem Zusammenbruch Mitglied der deutschen Regierung wurde und als Staatssekretär das Reichsamt für Luft- und Kraftfahrtswesen leitete, sondern seiner bleibenden Verdienste halber, die er sich um die Entwicklung des Deutschen Flugzeugverkehrs erworben hat. Man vergißt nur zu leicht, daß es erst zwanzig Jahre her sind, seitdem überhaupt von Flug im eigentlichen Sinne gesprochen werden kann. In welchem Tempo hat sich seitdem die Entwicklung auf diesem Gebiete vollzogen! Und wie schnell sind wir dem Gedanken eines regelmäßigen Transoceanverkehrs nahegerückt! August Euler ist einer von den Pionieren innerhalb der Luftfahrt gewesen. In einer Zeit, in der noch Wenige sich der ungeheuren Möglichkeiten bewußt waren, die das Flugzeug einschloß, in dieser Zeit hat er mit dem ganzen Aufwande von Energie, deren ein Mensch nur fähig sein kann, sich praktisch und theoretisch in die neue Wissenschaft gestürzt. Er lernte fliegen aus dem Leeren und mit unzureichenden Mitteln. Er wurde der erste deutsche Flieger. Zur gleichen Zeit aber betätigte er sich als Konstrukteur von Flugzeugen, gründete erst bei Darmstadt, dann bei Frankfurt eine Flugzeugwerft. Abgesehen von seiner kurzen Laufbahn als Staatssekretär ist August Euler politisch nicht hervorgetreten. Er war und ist Sportmann aus Passion. Er hat, um uns eines seinerzeit viel gebrauchten Ausdrucks zu bedienen, „fliegen gelernt, ohne zu flagen“, und er hat sich in dem Augenblick von der Arbeit ins Privatleben zurückgezogen, als ihm die Bestimmungen des Versailler Vertrags eine weitere Wirksamkeit auf dem Gebiete, das er als seine Lebensaufgabe betrachtete, die Konstruktion von Flugzeugen, unter-

Aus Welt und Leben.

Die Lava kommt!

Einem uns zur Verfügung gestellten Brief einer deutschen Dame aus Taormina entnehmen wir die nachfolgende Schilderung des packenden Schaupiels, das bei Nacht der unwiderstehliche Strom der glühenden Lavamassen des Aetna darbietet:

Um 5 Uhr nachmittags fuhren wir von Taormina fort. Es war schon stark Dämmerung, und in der Ferne sahen wir den glühenden Lavastrom, der nun schon fast die Ebene erreicht hatte und nur noch 8 Km. vom Meer entfernt war. Bei Giardini gerieten wir in eine dichte Reihe von Autos, die demselben Ziele zustrebten und besonders an den Bahnübergängen der Straße Messina-Catania vielfachen Verkehrsstockungen ausgesetzt waren. Endlich um 1/2 8 Uhr waren wir an der Bahnstation Mascali, wo wir von Soldaten zurückgehalten wurden. Unterdessen fuhren hochgepackte Lastautos in ununterbrochener Reihe an uns vorbei. Sie brachten die Bewohner von Mascali mit ihrem Hab und Gut fort in Sicherheit. Wir standen an einer Brücke und sahen in der Ferne die schaurig-schöne Silhouette von Mascali: auf einer Höhe eine Kirche mit zwei Türmen und rechts und links davon das Massiv zweier großer Gebäude. Ein Bauernbursche erbot sich, uns dorthin zu führen. Wir bogten in einem Seitenweg, der von hohen Mauern eingeschlossen war. Vor uns glühte der Himmel. Es schien, als ob wir direkt auf den Krater zuführen. Plötzlich kamen wir aus den Mauern heraus, und die Scheinwerfer unseres Autos beleuchteten rechts und links Trupps von Soldaten, die am Wege rasteten. Wir wurden nicht aufgehalten, sondern fuhren direkt bis zur Piazza des Ortes. Dort trat ein Offizier an das Auto und fragte, wie wir hierherkämen. Unser Chauffeur sagte, wir seien ausländische Journalistinnen. Da wurde unser Auto ein Platz angewiesen, und wir wurden von zwei Soldaten an die Stelle gebracht, von der aus man den heranrückenden Lavastrom am besten sehen würde.

Da standen wir nun neben der Kirche, die wir vorher als Silhouette von Ferne gesehen hatten. Wir standen auf der Brücke, die die Kirche mit dem Rathaus verbindet und die ein, jetzt gerade Leeres, vielleicht 15 Meter tiefes und 80 Meter breites Flußbett überspannt. Dieses Flußbett macht in einer Entfernung von ungefähr 50 Meter eine Kurve, die wegen der Häuser auf dem felsigen Ufer unübersehbar war. Die Lava sollte nach menschlicher Berechnung um 10 1/2 Uhr um die Kurve kommen. Würde die Kirche der Lava standhalten? Würde der Heilige Leonardo durch ein Wunder den Strom zum Stehen bringen? Wird die Brücke, auf der wir stehen, gesprengt werden müssen? Oder wird dieser Seitenarm der Lava, der sich vom großen Strom getrennt hatte, darunter durchfließen können? Solcherlei Gespräche wurden von den Umstehenden in dieser halben Stunde mit einer ganz unglaublichen Ruhe geführt.

Da hörte man plötzlich ein anhaltendes Geräusch wie das Entleeren eines steingefüllten Lastautos. Alle sagten: „La lava!“ Rindstoppgröße, weißglühende Steine kamen um die Kurve dahergeflogen. Sie sprangen wie Regelflugeln herunter über den ebenen Grund und sprühten Funken beim Aufschlagen. Die Seitenwände des Flußbettes erschienen toglühend, und die Pflanzen, die zwischen den Felsen wuchsen, welkten plötzlich; dann loberten sie auf und verschwanden. Und diese einzelnen glühenden Steine wurden gefolgt von einer sich immer höher türmenden zähen Masse, alle Größen von Steinen durcheinander. Zuerst schauten wir hinunter auf die Lava, bald erreichte sie Manneshöhe, dann stand sie haushoch vor uns. Die oberste Schicht rollte glühend und funkenprühend nach vorne herunter, und immer neue Massen schoben nach. Die Glutlichte schlug uns ins Gesicht. Kein Mensch redete. Alles starrte in den unaussprechlich sich nähernden glühenden, unheimlichen Strom. Als wir diese Feuerwand 10 Meter von uns entfernt sahen, und feststellten, daß die Lava das hohe felsige Ufer übersteigen müsse, da wußten wir auch, daß San Leonardo sie nicht aufhalten würde. Plötzlich erscholl das Kommando „Sgombrare!“ (Räumen). Wir verließen fluchtartig die Brücke, denn in wenigen Minuten sollte sie gesprengt werden. Man hatte bis zum letzten Augenblick damit gewartet. Nun aber war es hohe Zeit, da sonst dem Orte neue Gefahren erwachsen wären. Die Lava hätte sich über die Brücke hinweg in die Straßen des Ortes ergießen können.

Auf der Rückfahrt nach Taormina beschäftigten sich meine Gedanken mit der Mentalität dieser Bevölkerung. Wie ist es möglich, daß sie ihr Schicksal so gelassen hinnimmt? Es gibt nur eine Erklärung: der Anblick der Lava wirkt lähmend. Der Mensch ist ohnmächtig. Man rettet seine Habe; d. h. die Regierung sorgt dafür, indem sie Pioniere und Lastautos bestellst. Die Lebensansprüche dieser Menschen sind sehr bescheiden, der Hausrat ist auf das denkbar Notwendigste beschränkt, denn man lebt ja eigentlich im Freien. Ins Haus geht man nur zum Schlafen. Und für den Schaden, den die Lava an den Weinbergen, an den Orangebäumen, an den Haselnußwäldern anrichtet, zahlt die Regierung reichlich Schadenersatz. Und dann darf man nicht vergessen, daß Lavaböden der reichsten Bodenart sind. Heute regnet es glühend, morgen

© Hanau, 19. Nov. (Priv.-Tel.) Der kommunistische Landtagsabgeordnete Karl Rehbain, der Führer der Hanauer Kommunisten, ist von der kommunistischen Bezirksleitung aufgefordert worden, sein Landtagsmandat zur Verfügung zu stellen, da er nicht in der Lage sei, die politische Linie der Partei als Abgeordneter zu vertreten. Rehbain hatte offen erklärt, daß er die Beschlüsse des vierten Kongresses der Roten Gewerkschafts-Internationale für falsch halte und den Kampf gegen diese Beschlüsse aufnehmen, da er sie nicht mit seiner inneren Überzeugung vereinbaren könne. Da Rehbain im Hanauer Bezirk auch als Führer des Metallarbeiterverbandes großes Ansehen genießt, kann man sehr darauf gespannt sein, ob seine Anhänger sich dem Diktat der kommunistischen Instanzen fügen wird oder ob sich aus ihrer Haltung weitere Folgerungen für den Zusammenhalt der Partei in Hanau ergeben.

© Weimar, 19. Nov. (Priv.-Tel.) Wie verlautet, soll der Reichsinnenminister Geering beabsichtigen, den sozialdemokratischen thüringischen Landtagsabgeordneten und Ministerialdirektor i. B. Hermann Brill (Weimar) in das Reichsinnenministerium zu berufen.

listen, Positivisten, Pragmatiker bleiben. Auf die Gefahr hin, daß die Denker erst recht Politiker werden, was sie nicht aus Interesse sein sollen oder sein müssen, was sie aber ihrer Natur nach sind, sobald sie Gedanken aussprechen, die sich von selbst der Geister bemächtigen. Denn es muß ja nicht so kommen. Aber das wird des Rätsels Kern bleiben: der Denker muß seinem innern Gesetz folgen. Er hat seine Wahrheit nicht praktisch zu verwerten. Aber es darf ihm das Gefühl der Verantwortung nicht fehlen. Er muß fühlen, überschauen, wie weit seine Gedanken tragen. Im Grunde will Benda die lebendige unmittelbare Wirkung des Denkens gar nicht ausschließen. Er will die Denker nur zu Führern einer höheren, weiter ausgreifenden Politik machen, einer Politik, die über den Nationalismus und einen unzureichenden Pazifismus hinausstrebt zum Kult der Menschheit und der Menschlichkeit, zu einem neuen Humanismus. Sind es die Ideologen, die einen Napoleon besiegen, so sind sie es nur, weil sie Kräfte zur Tat zu wecken verstanden. Heute sind neue Ideologien gegeben, nicht weil sie politisch dienstbar gemacht werden sollen, sondern weil sie sich vor unseren Augen sozusagen selbst formulieren. Und Goethe sagt, nur was fruchtbar ist, ist wahr. Die Tat, die rettende Tat ist heute eine andere als vor hundert Jahren. Die Geschichte läßt sich nicht austreichen, wohl aber ihre enge, stumpfe Ausdeutung. Sie geht in Stufen vorwärts. Wir sind am Rande eines neuen Hochplateaus, das wir nur entschlossen zu beschreiten brauchen.

Naturwissenschaftliche Berichte.

Das Scharlachproblem.

In den letzten Jahren hat die Erhöhung der absoluten Erkrankungsziiffern an Scharlach im weitesten Maße die Öffentlichkeit alarmiert. Und in der Tat zeigt die Statistik, daß seit etwa 5 Jahren der Scharlach dauernd in der Zunahme begriffen ist. Gegen 1923 hat sich die Zahl der gemeldeten Erkrankungsfälle mehr als vervierfacht und, da prozentuell (ca. 1 %) die Mortalität die gleiche geblieben ist, somit auch die Zahl der Todesfälle.

Das Hauptinteresse wandte sich naturgemäß der Ätiologie zu, und in den letzten Jahren hat sich mit einiger Wahrscheinlichkeit ergeben, daß ein hämolytischer Streptokokkus der Erreger des Scharlachs ist, d. h. ein in Ketten wachsender Kokkus, der durch ausgeglichene Gifte die roten Blutkörperchen zu zerstören vermag.

Die vor allen Dingen in Amerika begründete Lehre, die in dem hämolytischen Streptokokkus den alleinigen, ausschließlichen Erreger sehen will, stützt sich auf ältere Beobachtungen von Boeckler, Crooke, Frankel und anderen. Wenn man sich längere Zeit gegen diese Annahme sträubte, so lag der Widerstand vor allem darin begründet, daß man früher ganz besonders bei sehr schweren Krankheitsfällen nach den Streptokokken fahndete. Erst in neuerer Zeit gelang es Williams, im Frühstadium des Scharlachs

das hämolytische Streigen der Herstellungskosten hat den für die Verzinsung notwendigen Mietpreis schließlich so heraufgehoben, daß für die Angehörigen der erwerbstätigen Schichten die Miete für eine der Kopfhaut angemessene Wohnung einfach unerschwinglich wurde. Die natürliche Folge war erklärlicherweise der Zwang zum Übermieten: die Eltern, die man im Sanierungsviertel glücklich glaubte beseitigt zu haben, erkanden in den Neubauvierteln von neuem.

Die Bürgerschaft beschäftigt sich nun mit demokratischen und sozialdemokratischen Anträgen, die auf zweckmäßige Abänderung dieser Mißstände hinführen. Die staatliche Wohnungsbaupolitik soll sich grundsätzlich in stärkerem Umfang als bisher auch der Förderung von Zwei- und Dreizimmerwohnungen zuwenden. Die Kleinwohnungen sollen hinsichtlich der Ausstattung nicht hinter den größeren Wohnungen zurückbleiben, aber durch die bessere Ausnutzung des Grundstückes im Mietpreis von durchschnittlich 13—15 Rmk. auf 8—10 Rmk. für den Quadratmeter Wohnfläche gesenkt werden. Gleichzeitig hofft man die Menge der jährlich fertigzustellenden Wohnungen von annähernd 10 000 auf 12 000 zu steigern. Das würde allerdings voraussetzen, daß die Verleihungskasse ihre Zuschüsse, bisher durchschnittlich 45 Proz., nennenswert erhöht. Hier aber liegen Schwierigkeiten, die zu überwinden noch nicht viel Hoffnung besteht.

auf den Mandeln und im Rachen in 100 % der untersuchten Fälle die Streptokokken nachzuweisen.

Dieser Befund stimmt mit der modernen klinischen Auffassung überein, die in der Scharlachkrankung eine Toxämie sieht, deren lokaler bakterieller Krankheitsherd im Rachen zu suchen ist. Von dort aus erfolgt die Resorption der in reichlicher Menge gebildeten Toxine, die zu den bekannten Allgemeinerscheinungen führen. Das Eindringen der Streptokokken in die Blutbahn ist ein sekundärer Vorgang, der nicht mit zwingender Notwendigkeit einzutreten braucht. Oft auch, wenn es zur Ausbildung der so überaus gefährdeten Komplikationen kommt, soll eine Mischinfektion mit anderen Eiterstreptokokken vorliegen.

In der Tat ist es möglich, bei fast allen Scharlachfällen hämolytische Streptokokken nachzuweisen, die erst gegen Ende der Erkrankung, in der Periode der völligen Rekonvaleszenz verschwinden. Die so oft beobachteten Heilmehrfälle, bei der ein aus dem Krankenhaus als geheilt entlassener Patient seine Familienangehörigen infiziert, treten nur dann ein, wenn er bei seiner Rückkehr nach wie vor einen positiven Streptokokkenbefund aufweist. Aus diesem Grunde verlangt Friedemann vor der Entlassung einen dreimalig negativen Untersuchungsbefund und glaubt auf diese Weise eine der wichtigsten und gefährlichsten Infektionsquellen beseitigen zu können.

Wohl das wichtigste Glied in der Beweisführung, daß es sich bei dem Erreger des Scharlachs höchstwahrscheinlich um einen Streptokokkus handelt, erbrachte Dick. Dieser amerikanische Forscher konnte mit hämolytischen Streptokokken, die von sicher diagnostizierten Scharlachfällen stammten, nach einer längeren Passage über künstliche Nährböden, gesunde, freiwillig sich zur Verfügung stellende Personen infizieren. Diesen Passage-Streptokokken gegenüber verhielten sich einige Personen zwar refraktär, andere erkrankten an einer heftigen Angina, und endlich einige an typischem Scharlach.

Nach Dick sind nur jene Personen empfänglich für Scharlach, die in ihrem Blute keine Schutzstoffe oder Antitoxine gegen Streptokokken führen. Um nun das Vorhandensein derartiger Antitoxine nachzuweisen, injizierte er intrakutan eine geringe Menge Toxin, das von Scharlachstreptokokken stammte. Sind genügend Antitoxine im Blute vorhanden, so wird das eingeführte Gift vollkommen neutralisiert. Anders aber ist es, wenn die Schutzstoffe fehlen. In diesem Fall kann das Toxin seine Wirkung entfalten, und der Körper reagiert an der Injektionsstelle mit einer lokalen Entzündung, die verschieden stark ausfallen kann. Das Fehlen der Entzündung läßt also auf das Vorhandensein natürlicher Antitoxine schließen, und ein solcher Mensch müßte immer gegen Scharlach sein. Und in der Tat zeigte es sich, daß eine Dick-positive reagierende Person durch Scharlachstreptokokken-Kultur mit Scharlach infiziert wurde, während im Gegensatz dazu eine Dick-negative reagierende gesund blieb. Nicht unerwähnt darf allerdings bleiben, daß auch das Toxin anderer, nicht von Schar-

lachs stammender hämolytischer Streptokokken die Dick-Reaktion auszulösen vermag.

Eine weitere Tatsache, die für die Erregernatur der Streptokokken sprechen soll, ist das von Schuk und Carlton gefundene Auslöschphänomen. Injiziert man einem Scharlachkranken intrakutan eine geringe Menge menschliches Normalserum oder Serum eines Rekonvaleszenten, so verläßt das Exanthem nach einigen Stunden an der Injektionsstelle vollkommen. Das Serum frischer Scharlachkranker ruft diese Erscheinung nicht hervor, andererseits werden andersartige Exantheme nicht beeinflusst. Ein brauchbares Scharlachserum, das durch Immunisierung von Pferden mit Streptokokken gewonnen wird, gibt gleichfalls das Auslöschphänomen. Es handelt sich somit um eine spezifische Reaktion zwischen Streptokokkengift im erkrankten Organismus und dem im menschlichen Normalserum und Rekonvaleszenten-Serum sowie im Serum immunisierter Pferde vorhandenen Antikörpern. Es ist also ein Gegenstück zur Dick-Reaktion.

Kandidatenaufstellung in Baden.

† Karlsruhe, 17. Nov. Im Wahldistrikt Mannheim-Stadt haben die Demokraten für die kommende Landtagswahl den Abg. Amtsgerichtsdirektor Dr. Wolfhard als Spitzenkandidaten aufgestellt. Abg. Scheel hatte vor einigen Wochen erklärt, daß er mit Rücksicht auf seine berufliche Tätigkeit am Zeitungsredaktionsamt in Heidelberg nicht wieder kandidieren wolle.

Endlich sei hervorgehoben, daß die allgemein anerkannten günstigsten Heilerfolge des von Streptokokkengiften hergestellten Scharlachserums bei toxischen Fällen ebenfalls dafür sprechen dürften, daß die — auch zur Immunisierung der Serumpender verwendeten — hämolytischen Streptokokken jedenfalls im gewissen Maße die Rolle eines Erregers spielen.

Eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit bereitet allerdings das Vorhandensein zahlreicher anderer pathogener Streptokokken, z. B. als Erreger des Kindbettfiebers, des Erysipels usw. Somit erhebt sich die Frage, ob nur die bei Scharlachfällen nachgewiesenen oder auch andere Streptokokken den Scharlach verursachen können, ob es also wirklich einen streng spezifischen „Scharlach“-Streptokokkus gibt.

Durch die Untersuchung von Friedemann wurde gezeigt, daß Scharlachrekonvaleszenten Serum sich im Tierversuch nicht nur gegen Scharlachstreptokokken, sondern auch gegen andere Streptokokken wirksam erwies. Ebenso zeigte das gebräuchliche Streptokokken-Serum im Tierversuch einen gewissen Effekt gegen den Scharlachstreptokokkus. Es müßte hiernach anzunehmen sein, daß ein Scharlachserum nicht nur in toxischen Fällen, sondern auch bei den auftretenden Komplikationen wirkt. Dies ist aber selten der Fall, vielmehr bleiben diese fast immer unbeeinflusst. Es muß daher gefolgert werden, daß in dem Scharlachserum die richtigen Antitoxine fehlen, von denen die Komplikationen bekämpft werden können. Diese Beobachtungen sprechen gegen das Vorhandensein eines spezifischen Scharlach-Streptokokkus.

Man ging bisher von der Vorstellung aus, daß man die Gifte der Streptokokken mit dem Diphtheriegift oder Tetanustoxin vergleichen könne. Und doch handelt es sich wahrscheinlich hier um etwas vollkommen anderes. Wenn auch diese Frage bei weitem nicht endgültig gelöst ist, so glaubte doch J. Meyer zeigen zu können, daß die Streptokokken verschiedene Gifte bilden, die zeitlich ebenso wie wirkungsgemäß voneinander verschieden sind.

ausgedehnte Gebiete fruchtbarsten Geländes, und in wenigen Jahren wird er selbst wieder eine Quelle unendlichen Reichtums...
Margit Danen.

„Die Luft der Freiheit weht.“

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die Alma Mater des zukünftigen amerikanischen Präsidenten Hoover, die Leland Stanford Jr. Universität in Palo Alto in Kalifornien einen deutschen Wahlprüfstein führt. Er lautet: „Die Luft der Freiheit weht.“ Der Eisenbahnkönig Leland Stanford, der den Plan zum Bau der Pacific-Eisenbahn entwarf und durchführte, hat diese Universität zur Erinnerung an seinen verstorbenen Sohn errichtet. Der Stifter starb im Jahre 1893. Das Stiftungsvermögen beträgt zwanzig Millionen Dollar. Es ist seither durch weitere Zuwendungen ganz bedeutend vermehrt worden, so daß die Leland Stanford Universität als eine der reichsten amerikanischen Bildungsanstalten gelten kann.

Palo Alto, 19. Nov. (Wolff.) Hoover ist gestern Abend mit einem Sonderzug nach San Pedro abgereist, von wo er heute an Bord des Kriegsschiffes „Maryland“ seine Südamerikafahrt antreten wird.

In frisch angelegten Kulturen bildet sich nach Meyer in den ersten 24 Stunden zunächst ein Blutgift, das aber nach 2 bis 3 Tagen schnell wieder verschwindet. In den darauffolgenden Tagen entsteht ein heftig wirkendes Organgift, das typische Entzündungen verursachen kann. Endlich kommt nach 2 bis 3 Wochen ein Hautgift zur Entwicklung, das analog den von Dick verwendeten Toxinen die Hautreaktion gibt.

Ein tatsächlich in allen Fällen brauchbares Scharlachserum müßte also alle drei Antitoxinkomponenten enthalten und nicht, wie ein nur mit den Hämotoxinen hergestelltes, eine einzige dieser Komponenten. Nur dann, wenn auch die Organkomponente vorhanden ist, läßt sich ein günstiger Einfluß auf die Komplikationen erwarten. Ein von allen drei Toxinen hergestelltes Serum wirkt nicht nur auf die Primärintoxikation, sondern auch auf die Dauer des Exanthems und auf die Komplikationen und spricht für die Erregernatur der Streptokokken und — vielleicht — für die spezifische Rolle des Scharlachstreptokokkus.

Eine große Anzahl von Forschern trägt trotz alledem immer noch Bedenken, nicht nur einen spezifischen Scharlachstreptokokkus anzunehmen, sondern überhaupt auch in dem hämolytischen Streptokokkus den Erreger des Scharlachs zu sehen. Als Hauptargument darf man die Tatsache anführen, daß einmal hämolytische Streptokokken, die von denen des Scharlachs in keiner Weise differenziert werden können, wie schon oben erwähnt andere Krankheiten verursachen können, daß sie aber auch bei anderen Krankheiten vorzukommen pflegen, ohne pathogen oder infektiös zu wirken. Es erscheint rätselhaft, daß ein sozusagen ubiquitär vorkommender Keim in dem einen Fall pathogene Eigenschaften besitzen soll, in dem andern aber nicht.

Verschiedene Bakteriologen nehmen daher einen anderen Erreger an oder aber sind der Ansicht, daß ein anderer Mikroorganismus die Rolle eines Aktivators der Streptokokken spielen müsse. So glaubt J. Iatogoroff, daß ein im Rachenfiltrat von Scharlachkranken von ihm nachgewiesenes filtrierbares, unsichtbares Virus diesen Aktivator darstellt. Er will mit diesem Filtrat bei Tieren ein Krankheitsbild hervorgerufen haben, das dem Scharlach des Menschen außerordentlich ähnelte. Auf der andern Seite nimmt beispielsweise Mandelbaum ein diphtherieähnliches Stäbchen als Aktivator an, das dem Scharlachstreptokokkus erst den Boden vorbereiten müsse.

Bei dem augenblicklichen Stand der Forschung kann man sagen, daß das Vorhandensein eines spezifischen Scharlach-Streptokokkus in keiner Weise endgültig bewiesen ist. Trotzdem spielen höchstwahrscheinlich hämolytische Streptokokken bei der Ätiologie des Scharlachs eine gewisse Rolle, wenn auch vielleicht bisher noch nicht näher erforschte Faktoren eine konditionelle Bedeutung haben. Hier beim Scharlach stehen wir dem gleichen Problem gegenüber, das sich bei zahlreichen anderen Infektionskrankheiten findet: Wie kommt eine solche Verschiedenheit im biologischen Verhalten der Keime zustande, wie ist der gleiche Mikroorganismus in dem einen Falle ein harmloser Saprophyt und in dem andern ein Krankheit und Tod bringender Parasit? Dr. Collier (Berlin).